

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica |
| <b>Herausgeber:</b> | Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft  |
| <b>Band:</b>        | 34 (1977)   |
| <b>Heft:</b>        | 3   |
| <b>Artikel:</b>     | Nerio : Beobachtungen zu einem Götternamen  |
| <b>Autor:</b>       | Radke, Gerhard  |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-27091">https://doi.org/10.5169/seals-27091</a>   |

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Nerio

## Beobachtungen zu einem Götternamen

Von Gerhard Radke, Berlin

In der religionsgeschichtlichen und sprachwissenschaftlichen Literatur spielen die Göttin Nerio und ihr Name eine beachtliche Rolle<sup>1</sup>. Der Leser übersieht dabei meist, dass der Nominativ in der Form *Nerio* allein bei Gell. 13, 23, 4. 7. 15 genannt wird und dass auch sonst die Bezeugung des Namens recht gering ist: Über die Gellius-Stelle hinaus werden lediglich die Nominative Νερίην (so nach der handschriftlichen Überlieferung, die in den Ausgaben teils als νερικη, teils als νερίνη missdeutet wurde) bei Lyd. Mens. 4, 60 bzw. *Nerien* bei Porph. Hor. Epist. 2, 2, 209 (*Minerva Nerien[e] est appellata*), der Genitiv *Nerienis* bei Mart. Cap. 1, 4 und der Akkusativ *Nerienem* bei Plaut. Truc. 515 in der Literatur genannt. Gellius freilich zitiert ausser der unabhängig von ihm bekannten Plautus-Stelle ferner noch *Nerienem* bei Enn. Ann. 104 V. und Lici-nius Imbrex com. fr. p. 39 R.<sup>3</sup>, *Nerienes* bei Varro Men. 506 B. und *Neria* bei Cn. Gell. fr. 15 P. Neben diesen Zitaten sind seine Beobachtungen zu den Quantitäten der einzelnen Silben der obliquen Kasus des Namens von Bedeutung.

Gellius zählt bekanntlich aus den *libri sacerdotum populi Romani* eine Reihe von Götteranrufungen auf, die sich jeweils aus zwei Namen zusammensetzen; an letzter Stelle heisst es im Akkusativ *Nerienemque Martis* (13, 23, 2). Daran schliesst sich die Beobachtung: *Ex quibus id, quod postremum posui, sic plerosque dicere audio, ut primam in eo syllabam producant, quo Graeci modo dicunt Νηρηΐδας. Sed qui proprie locuti sunt, primam correptam dixerunt, tertiam produxerunt* (a. O. 3). Damit wird die Verwechslung mit einem völlig

1 F. Altheim, *Minerva*, RE XV 1792ff. – G. Devoto, *Scritti minori* II 276. – A. von Domaszewski, *Abh. z. röm. Rel.* 105f. – E. C. Evans, *The Cults of the Sabine Territory* 160ff. – W. Warde Fowler, *Relig. Exper.* 150ff.; *Rom. Fest.* 61f. – K. Latte, *Röm. Religionsgesch.* 55; ARW 24 (1926) 252f. – Leumann-Hofmann-Szantyr, *Lat. Gramm.* I<sup>5</sup> 257. – E. Marbach, *Nerio*, RE XVII 32ff. – K. Meister, *Lateinisch-griechische Eigennamen* I 1ff. – W. F. Otto, *Wien. Stud.* 34 (1912) 325f. – V. Pisani, *Lingue e culture* 277. – R. von Planta, *Grammatik der oskisch-umbri-schen Dialekte* II 593. – Preller-Jordan, *Röm. Mythologie* I<sup>4</sup> 341f. – J. Poucet, *Recherches sur la légende sabine des origines de Rome* 218ff. – G. Radke, *Die Götter Altitaliens* 229f.; Kl. Pauly IV 70. – W. H. Roscher, *Myth. Lex.* II 2402. 2410. – H. J. Rose, *Griech. Mythologie* 332. – E. T. Salmon, *Samnium and the Samnites* 152. – U. Scholz, *Studien zum altital. und altröm. Marskult und Marsmythos* 37. – F. Sommer, *Handb. d. lat. Laut- u. Formenlehre*<sup>3</sup> 360. – M. G. Tibiletti-Bruno, *I Sabini e la loro lingua* 505. – H. Usener, *Kleine Schriften* IV 135ff. – E. Vetter, *Handb. d. ital. Dialekte* I 370f. – H. Wagenvoort, *Roman Dynamism* 123. – Walde-Hofmann, *Lat. etym. Wörterbuch* II<sup>3</sup> 164. – G. Wissowa, *Religion und Kultus der Römer*<sup>2</sup> 148; *Myth. Lex.* II 2989; III 271f.

unterschiedlichen Namen der griechischen Mythologie, wie sie offenbar bei *Nērina* bei Mart. Cap. 1, 4 und Lyd. Mens. 4, 60 gegenüber richtigem *Nērīnē Gälätēa* bei Verg. Ecl. 7, 37 vorliegt, zurückgewiesen und die Stammsilbe des Namens in Übereinstimmung mit der des sabinischen *Nērō* (a. O. 8) als Kürze gewertet; dass das *i* der zweiten Silbe kurz ist, brauchte Gellius nicht erst zu erwähnen, da das die Stellung vor Vokal schon erforderte. Die von ihm als korrekte Sprechweise angegebene Dehnung der dritten Silbe gilt der Form *Nērīnēm*, d. h. dem Akkusativ, wie er später durch den Vergleich mit *Aniēnēm* bestätigt: *nam perinde ut Aniēnēm, sic Nērīnēm dixerunt tertia syllaba producta* (a. O. 6). Für die Quantitäten des Akkusativs *Āniēnēm* haben wir das Zeugnis Vergils (Aen. 7, 683).

Mit dieser Messung der dritten Silbe stimmen zwei Beispiele überein, die Gellius aus älterer Literatur zitiert: In dem trochäischen Septenar *Mārs pērēgre ādvēniēns sālūtāt Nērīnēm ūxōrēm sūām* (Plaut. Trucul. 515) darf nach den Regeln dieses Versmasses die dritte Silbe von *Nerienem* als Länge gemessen werden, wie das der Dichter auch tut<sup>1a</sup>.

Das zweite von Gellius beigebrachte Beispiel stammt aus den Annalen des Ennius: *Nerienem Mavortis et Herclem* (Ann. 104 V.). Gellius sagt dazu: *primam syllabam intendit, tertiam corripuit* (a. O. 18). Scheint das auch der vorher aufgestellten Regel zu widersprechen, so beruht die Wertung doch nur auf einer irrgen Beobachtung des Gellius, der eine Messung *Nērīnēm* voraussetzt und damit dem Ennius eine Quantitätsänderung der Stammsilbe zumutet, die er eingangs selbst abgelehnt hatte. Gellius hat offenbar übersehen, dass Ennius ein *i* nach Liquida auch konsonantisch werten konnte, wie *conpellat Sērvīlīūs sīc* (Ann. 251 nach der Überlieferung bei Gell. 12, 4, 4) veranschaulicht<sup>2</sup>. An der Nachahmung ennianischer Gewohnheit<sup>3</sup> bei Verg. Aen. 2, 492; 7, 175; 12, 706, wo jeweils durch Liquida und konsonantisches *i* Positionsänge der vorausgehenden Silbe (āriētē) bewirkt wird, erkennt man, dass Ennius vermutlich auch *Nērīnēm* gemessen hat: Die erste Silbe wurde positionslang, und die durch die konsonantische Wertung des *i* zweite, für Gellius, der diese Funktion nicht erkannt hatte, jedoch dritte Silbe bewahrte ihre ursprüngliche Länge. Gellius hörte nicht den gesprochenen Vers, sondern las ihn nur und konnte so bei der Notwendigkeit, eine Länge für den Hexameter zu finden, zu seiner Fehlbeurteilung kommen, wobei er jedoch auf die von ihm vorher mit Recht angenommene Länge der Suffixsilbe im Akkusativ verzichten musste.

1a Unter dem Eindruck der bei Varro und Licinius Imbrex notwendigen Quantitäten habe ich früher (*Die Götter Altitaliens* 229) irrig *Nērīnēm* gemessen, aber *Nērīnēm* und *Nērīnēm* für möglich erklärt.

2 W. Schulze, *Zur Gesch. d. lat. Eigennamen* 454, 10: «dreisilbig, nicht mit kurzem i». Unter dem Eindruck der Aussage des Gellius bin ich früher (*Die Götter Altitaliens* 230) seiner Prosodie gefolgt, habe aber die Möglichkeit von *Nērīnēm* ausdrücklich erwähnt.

3 E. Norden, *Ennius und Vergilius* 135, 1; 155f.

Als Ausnahme gegenüber der von ihm beobachteten Gesetzmässigkeit einer langen dritten Silbe im Akkusativ zitiert Gellius zwei Verse des Licinius Imbrex:

*Nōlo ēgō Nēāerām té vōcēnt, sēt Nēriēnēm,  
cūm quīdēm Māvōrti ēs īn cōnūbiūm dātā* (a. O. 16 = com. fr. p. 39 R.<sup>3</sup>)

Der Senar fordert im letzten Jambus die Messung *Nēriēnēm*, d. h. die Kürze der dritten Silbe: *Ita autem se numerus huiusce versus habet, ut tertia in eo nomine syllaba contra quam supra dictum est corripienda sit* (a. O. 17). Man könnte dem Übelstand durch Umstellung von *vozent* abhelfen, indem man *nōlo Nēāerām té, sēt Nēriēnēm vōcēnt* schreibt, doch hätte dann Gellius nicht die von ihm erwähnte Beobachtung machen können. Sehen wir diese jedoch für berechtigt an, findet sich eine Lösung des Problems nur dann, wenn wir voraussetzen, dass Gellius an der betreffenden Stelle nicht den Akkusativ *Neriēnēm* las, für dessen dritte Silbe er die Länge als korrekte Messung ansieht, sondern einen anderen Kasus. Eine solche Annahme setzt aber voraus, dass die Suffixsilbe auch kurz sein kann und dass das für die obliquen Kasus Genitiv und Dativ zutrifft. Das wird durch das Paradigma *homō, hominis, homīni, homōnem* (Enn. Ann. 138 V.) und das Grammatikerzeugnis für die Kurzmessung der Suffixsilbe im Genitiv *Aniēnis*<sup>4</sup> bestätigt. Demnach müsste in dem Senar des Licinius Imbrex anstelle des Akkusativs *Nēriēnēm* ursprünglich der bei Mart. Cap. 1, 4 bezeugte Genitiv *Nēriēnis* gestanden haben (Gell. a. O. 17 *tertia ... syllaba ... corripienda*). Für diesen Genitiv spricht die Überlieferung des Namens der *Neaera*<sup>5</sup>, derzufolge eher *Neaerae* als die in die Ausgaben aufgenommene Form *Neaeram* wiederhergestellt werden kann. Die Genitive *Neaerae* und *Nerienis* fänden ihre Berechtigung, wenn sie von einem Worte *nomine* abhingen, das am Ende des vorausgehenden Verses gestanden haben und nicht mitüberliefert worden sein könnte: *< nōmīnē > / nōlo ēgō Nēāerāe té vōcēnt, sēt Nēriēnīs*. War das dem früheren Vers zugehörige *nomine* nicht mehr überliefert, musste jeder Leser des Verses neben dem Objekt *te* die Akkusative der beiden Namen erwarten, wodurch eine Änderung zu *Neaeram* unter Beibehaltung des korrekten Versmasses und zu *Nerienem* veranlasst wurde, dessen Quantitäten man vermutlich längst nicht mehr kannte: *cuius sonitus quanta apud veteres indifferentia sit, notius est, quam ut plura in id verba sumenda sint* (a. O. 17).

Auf ein entsprechendes Problem führt das Zitat aus den Menippeischen Satiren Varros (fr. 506, 2 B.); es ist überliefert: *Nerienes Minērvā, Fōrtūna āc*

4 Plot. Sacerdos GL VI 474ff. K.: *o pura terminata genitivo o producant necesse est, et tertiae declinationis sint nomina: nam is faciunt genetivo leo, leonis, Pollio, Pollionis; excipitur unum quod in genetivo o in e correptam mutat ante novissimam syllabam hic Anio, huius Aniēnis, nomen fluminis.* Prob. GL IV 9, 25ff. K.: *o littera pura terminata nomina genetivo o producant necesse est, et tertiae sint declinationis: nam is terminant genetivum leo, leonis, Pollio, Pollionis; excipitur unum quod in genetivo o in e correptam mutat hic Anio, huius Aniēnis, nomen fluminis.*

5 *Neaerem* cod. Z, *Neaere* cod. Q, *Neaera* cod. Π.

*Cérēs*. Davon sind die letzten vier Jamben ungestört, während der erste Name nur dann einzuordnen wäre, wenn man ihn unter Langmessung des *i* als *Nériēnēs* lesen dürfte<sup>6</sup>. Das verbietet sich jedoch nicht nur wegen der Stellung des *i* vor Vokal (s. oben), sondern widersprüche auch der allgemeinen Beobachtung, dass in allen Beispielen dichterischen Gebrauchs des Namens *Nerio* in allen Formen der Versiktus jeweils auf der Stammsilbe liegt. Das hatte mich früher bewogen, die von den Ausgaben vorgenommene Ergänzung *Nériēnēs* <é> *Mí-nérvā* nicht zu übernehmen und statt dessen <té> *Nériēnēs* *Mínérvā* vorzuschlagen<sup>7</sup>. Damit ist das Problem aber noch nicht gelöst.

Gellius hält *Nerienes* nämlich für einen Vokativ: *M. Varro in satura Menippaea ... non Nerio, sed Nerienes vocative dicit* (a. O. 4). Nach dem Zitat fährt er fort: *Ex quo nominandi quoque casum eundem fieri necessum est* (a. O. 5). Für ihn stellt die Form *Nerienes* also nicht nur einen Vokativ, sondern auch den Nominativ dar, wie er das später noch zweimal zum Ausdruck bringt (a. O. 7. 15). Das steht im Widerspruch zu seiner vorausgehenden Beobachtung: *Est enim rectus casus vocabuli, sicut in libris veterum scriptum est, Nerio* (a. O. 4); Varro, so meint Gellius, mache davon eine Ausnahme. Neben *Nerio*, das in der Tat lediglich Gellius bezeugt, ist uns eine zweite Form des Nominativs mit dem gleichen *n*-Suffix erhalten; sie lautet jedoch nicht *Nerienes*, sondern *Nériēn*<sup>8</sup>. Da im Lateinischen mit Ausnahme des alten Kompositums *Iupiter* sowie der Formen *Marmor*, *Marmor*, *Mar* des Arvalliedes der Vokativ der konsonantischen Deklination die Formen des Nominativs angenommen hat<sup>9</sup>, müsste bei Varro von *Nériēn* ausgegangen werden; das verbieten aber Versmass und Überlieferung, da die verbleibende Silbe *es*, die noch dazu durch ihre Stellung vor Konsonant positionslang zählt, keine Erklärung fände und eine Lesung mit langem *i* abgelehnt werden musste.

Das Verständnis für die metrische Gestaltung dieses Senars wird erleichtert, wenn wir nach dem Vorbild der in den Götternamen *Iupiter* und *Marmor* erhaltenen altertümlichen Vokative auch für die Göttin *Nériō* bzw. *Nériēn* eine ablautende Vokativform annehmen, wie sie das Griechische noch erhalten hat<sup>10</sup>; diese müsste *Nériēn* lauten. Metrisch fehlt dann lediglich eine Silbe am Anfang des Verses; das früher von mir vorgeschlagene *te* kommt nicht mehr in Frage, da sonst *es* ohne Bezug bliebe. Betrachten wir beide Verse, wie sie Gellius erhalten hat, im Zusammenhang, so steht in dem ersten nach der von mir vorgetragenen Wiederherstellung der Ruf nach den beiden Göttinnen Anna Peranna und Panda Pales: *Tē Anna ác Péránnā, Pándā té cálō Pálés*<sup>11</sup>; die Wirk-

6 K. Meister a. O. 12.

7 G. Radke, *Die Götter Altitaliens* 29.

8 Lyd. *Mens.* 4, 60; Porph. *Hor. Epist.* 2, 2, 209.

9 Leumann a. O. 265; Sommer a. O. 374.

10 Vgl. Ἀπόλλων, Ἀπόλλον und κύων, κύον; hierzu ferner H. Hirt, *Handb. d. griech. Laut- u. Formenlehre* 306.

11 G. Radke a. O. 29. Überliefert ist *Panda te lato*; am leichtesten ist die von Hertz vorgeschla-

samkeit des *calo* auch auf die im folgenden Vers genannten beiden Göttinnen auszudehnen, fällt schwer; ich empfehle daher die Annahme eines Imperativs *ades*, wie er für Götteranrufungen mehrfach belegt ist<sup>12</sup>, und nehme an, dass dieser Imperativ hier in Tmesis von Präverb und Verbalform steht wie *ob vos sacro, sub vos placo, transque dato* und *endoque plorato*<sup>13</sup>. So erklärt sich das allein stehende *es*, wenn am Anfang des Verses *ad* ergänzt wird:

⟨ād⟩, *Nēriēn, ēs Mīnērvā, Fōrtūna āc Cērēs.*

War erst einmal aus irgendeinem Grunde *ad* ausgefallen, musste das verbleibende *es* zum Namen der Göttin gezogen werden und so eine Missdeutung der Form hervorrufen.

Das Nebeneinander zweier Nominativformen *Nēriō* und *Nēriēn* kann sich auf den gleichen Zustand bei *Āniō* und *Āniēn*<sup>14</sup> stützen. Auch *turban* neben dem üblichen *turbo* liesse sich vergleichen<sup>14a</sup>. Ein Vokativ zu Anio nach der konsonantischen Deklination ist freilich nicht überliefert; um diesen Kasus zu bilden, bedient sich Prop. 4, 7, 86 (*Āniēnē*) des in einigen Beispielen belegten Adjektivs *Āniēnus*<sup>15</sup>. Anio unterscheidet sich auch insofern von Nerio, als es neben dem durch Verg. Aen. 7, 683 metrisch gesicherten Akkusativ *Āniēnem*<sup>16</sup> auch eine Form *Āniōnem* (Enn. Ann. 603 V.) für diesen Kasus besitzt, von der Serv. Aen. 7, 683 sagt, sie sei *iuxta regulam* (man vergleiche *sermō, sermōnis*) gebildet; er mag dabei an das ennianische *hōmōnem* (Ann. 138 V.) gedacht haben.

Ein weiterer Unterschied ist, dass nach den mit langer Suffixsilbe gebildeten Akkusativen *Aniēnem* und *Aniōnem* auch Genitive, Dative und Ablative mit tontragenden Silben *-ēn-* und *-ōn-* als offenbar sekundäre Bildungen in Gebrauch kamen; für den Genitiv *Aniēnis*<sup>17</sup> und den Ablativ *Aniēne*<sup>18</sup> gibt es metrische Zeugnisse, die auch für den nicht belegten Dativ gelten dürfen, für *Anionis, Anioni, Anione*, die inschriftlich und bei Frontin bezeugt sind<sup>19</sup>, macht die Erhaltung des *o* dessen ursprüngliche Länge, die sich einer qualitativen gene Änderung zu *Panda te lito*, jedoch erscheint mir *litare* mit dem Namen der Göttin als Objekt unpassend. Die auf Th. Mommsen, Ann. dell'Inst. 20 (1848) 424 und *Unterital. Dialekte* 136 zurückgehende Konjektur *Panda Cela, te Pales* ist von A. von Blumenthal, *Rhein. Mus.* 90 (1941) 329 und K. Latte, *Röm. Religionsgesch.* 51, 3 mit Recht abgelehnt worden (vgl. Radke a. O. 85).

12 Vgl. Maecenas fr. 5 M. p. 102; Cornel. Sev. fr. 3 M. p. 117; Caes. Bassus fr. 2 M. p. 126; vgl. auch vers. sacr. 2 *adesto* p. 5 M.

13 Fest. 206, 17f.; 402, 33f. L.

14 Ov. *Am.* 3, 6, 51; Stat. *Silv.* 1, 3, 70; 1, 5, 25. Älteste Prosabelege ohne Quantitätsfeststellbarkeit Cic. *Brut.* 54; Liv. 7, 9, 6; *Sen. cons.* bei Frontin. *Aqu.* 125.

14a Tib. 1, 5, 3; *Charis.* p. 81, 9; 183, 19; 184, 1 B.

15 Vgl. Verg. *Georg.* 4, 369 *Aniena fluonta*; Prop. 1, 20, 8 *Aniena ... unda*; 3, 16, 4 *lympha Aniena*; Stat. *Silv.* 4, 4, 17 *Anienaque frigora*.

16 Älteste Prosabeispiele Cato *Or.* fr. p. 48 Jordan; Cic. *Off.* 1, 112; *Fin.* 2, 73; Cic. bei Ascon. p. 76, 17 Cl.; Fest. 422, 37 L.

17 Ov. *Met.* 14, 329; Lucan. 1, 582; Sil. 1, 608; 8, 368; 17, 233.

18 Stat. *Silv.* 1, 3, 2.

19 Bei Frontin. *Aqu.* mehr als 30mal; CIL VI 2344 *Annionis* = Dessau ILS 1974.

Veränderung unter Vokalschwächung widersetzte, auch in diesen Kasus wahrscheinlich. Für *Nerio* ist eine *o*-Vokalisation lediglich für den Nominativ und auch da allein durch Gellius als *in libris veterum scriptum* (a. O. 4) nachzuweisen; ob und inwieweit das berechtigt ist, wissen wir nicht. Der Ablaut in nachtoniger Stellung spricht jedoch für ein beträchtliches Alter, während *Nerien* neben *Nerio* eine analogische Neubildung nach dem Vorbild des Akkusativs oder auch Vokativs sein könnte.

Die Feststellung unterschiedlicher Quantitäten des *n*-Suffixes in den verschiedenen Kasus des Namens *Nerio* und die Beobachtung eines analogen Vorgangs bei *Āniēnis-Āniēnem* und *hōmīnis-hōmōnem* geben einen wertvollen Aufschluss hinsichtlich der Betonungsverhältnisse, die im Lateinischen vor Einsetzen der Anfangsbetonung galten: Ein Paradigma *Nēriō(n)* bzw. *Nēriēn*, *Nēriēn*, *Nēriēnis*, \**Nēriēni*, *Nēriēnem*, *Nēriēne* (so in der Überschrift des Gellius-Kapitels) wird nur dann verständlich, wenn im Nominativ und Vokativ die Stammsilbe, im Genitiv und Dativ die Endung, im Akkusativ und Ablativ die Suffixsilbe den Ton tragen. Die Suffixsilbe ist unter dem Ton dehnstufig; sie besitzt diese Quantität aber auch im Nominativ, ohne dass diese Erscheinung hinreichend geklärt wäre. Da sie im Nominativ meist nachtonig steht, lautet sie von *-ēn-* zu *-ōn-* ab<sup>19a</sup>; die erhaltenen Formen auf *-ēn*, wie *Aniēn*, *Neriēn* und *turbēn*, dürften Neubildungen nach dem Akkusativ sein. Die Quantitäten von *lien*<sup>20</sup> und *pecten*<sup>21</sup> sind für den Nominativ sg. nicht bekannt; *splēn* ist ein Lehnwort aus dem Griechischen<sup>22</sup>. Ist die Suffixsilbe vortonig wie im Genitiv und Dativ, deren Endungen in der konsonantischen Deklination ursprünglich den Ton trugen<sup>23</sup>, oder gerät sie, wie im Vokativ, durch die intensive Betonung der

19a Vgl. H. Rix, *Histor. Gramm. d. Griechischen. Laut- u. Formenlehre* (Darmstadt 1976) 123: «... bei jedem Typ steht das akzentuierte Element in der e-farbigem Vollstufe, ein unakzentuiertes Element in Schwundstufe oder in der o-farbigem Vollstufe».

20 Plaut. *Circ.* 236; *Merc.* 124 *liēn* kann auf Wirksamkeit des Iambenkürzungsgesetzes beruhen; nach Priscian. *GL* II 149, 7 K. jedoch *liēn*. Seren. *Samm.* 414 *liēnem*.

21 Plaut. *Circ.* 577 *pecten* lässt sich hinsichtlich der Quantität der letzten Silbe nicht bestimmen; Plaut. *Capt.* 268 *pectīnem*.

22 Lat. *splēn*, *splēnis* nach griech. σπλήν, σπληνός.

23 Für einsilbige (πούς, ποδός) Stämme bietet ein gutes Beispiel das Paradigma von griech. Ζεῦς < \*diēus, Διός < \*diūós, Διί < \*diuei, Ζήν < \*diēm. Für mehrsilbige gibt K. Brugmann, *Grundriss d. vergl. Gramm. d. indogerman. Sprachen* II § 228 für die *nt*-Stämme das Beispiel *tudatás* neben *bhāratas*, anerkennt also das Nebeneinander; vgl. auch Rix a. O. 125 ai. *uśatás*, 148 ai. *udnás*. Ich weise hinsichtlich des Lateinischen besonders auf die Formen von *homo*, *hominis* hin, deren nom. sg. ursprünglich \**hēmōn* (vgl. *nemo* < \**nēhēmo*), acc. sg. *hōmōnem* (Enn. *Ann.* 138; vgl. *Aniōnem* Enn. *Ann.* 603) und nom. plur. *hōmōnes* (zu osk. *humuns* bei Vetter, *Handb.* nr. 6, 9; C. O. Müller wollte auch Liv. *Andr. fr.* 27 Mor. zu *hōmōnes* wiederherstellen) lauteten, wobei die letztgenannten Formen den Ablaut *ē* > *ō* in vortoniger Silbe erkennen lassen; davon ist für gen. sg. und dat. sg. auszugehen und ferner zu beachten, dass die Kürze der vorletzten Silbe durch ihre Vokalschwächung erkennbar wird, so dass \**hēmōnēs*, \**hēmōnei* (vgl. *hēmōnem*, *hēmōna* mit restituiertem *ō* bei Paul. *Fest.* 89, 8 L.) nur bei Betonung der Endung zu \**hōmōnēs*, \**hōmōnei* bzw. nach Vokalschwächung *hōmīnis*, *hōmīni*

Stammsilbe in eine gleichsam enklitische<sup>24</sup> Stellung, bewahrt sie die kurze Normalstufe *-ēn-* oder wird schwundstufig zu *-η-*, was im Lateinischen wieder zu *-ēn-* führt und daher meist nicht erkennbar ist. *Aniēnis* und *Neriēnis* machen die Erhaltung von *-ēn-* wahrscheinlich. Die Form *-η-* der Suffixsilbe ist wegen des Wandels *-cn-* zu *-gn-* in *voragīnis*, *albugīnis* sowie für *Agnalia* bei Ov. Fast. 1, 325 neben *Agōnalia* bei Macr. Sat. 1, 16, 5; Lyd. Mens. 1, 155, aber vermutlich auch für *homīnis* neben *homōnem* anzunehmen. Habe ich mit Recht aus etruskisch *uni* auf einen alten Dativ des lateinischen Gottesnamens geschlossen, der über *\*iūnei* aus *\*iūn-η-ei* entstanden sein dürfte<sup>25</sup>, wäre auch das ein Beispiel für eine schwundstufige Suffixsilbe. Schon früher ist mit Recht der Name des *mensis Iunius* aus *\*iūnēnius*, *\*iūnīnius*, d. h. *\*iūn-η-iōs*, hergeleitet worden<sup>25a</sup>.

Schon früh müssen sich analogische Veränderungen innerhalb des Flexionsschemas eingestellt haben, so dass korrektes *hōmōnem*<sup>26</sup> nach dem Muster des Genitivs und Dativs zu *hōmīnem* wurde oder umgekehrt die Quantität des Akkusativsuffixes auf die anderen Kasus einwirkte wie bei *sermō*, *sermōnis*, *sermōnem*. In die Wirksamkeit mannigfaltiger Umwandlungsprozesse bietet einen Einblick die Flexion von *turbō*, *turbīnis* neben der des gleichlautenden Personennamens *Turbō*, *Turbōnis* (vgl. Anm. 14a). Auch im Griechischen stehen *λειμών*, *λειμῶνος* und *τέκτων*, *τέκτονος*, *ποιμήν*, *ποιμένος* und *Σειρήν*, *Σειρῆνος* nebeneinander, ohne dass sich die Formen mit den ähnlichen Erscheinungen im Lateinischen lautgeschichtlich immer in Einklang bringen lassen.

Abschliessend muss noch erwähnt werden, dass Gell. a. O. 13 für den Historiker Cn. Gellius (fr. 15 P.) einen Vokativ *Neria* bezeugt. Wenn es auch ausreichend beweiskräftige Beispiele für das Nebeneinander von *o-* bzw. *a-*Stämmen und *n*-Stämmen gibt<sup>27</sup>, ist doch der Versuch unternommen worden, *Neria* mit *Nerio* nicht nur inhaltlich, sondern auch formal zu identifizieren<sup>28</sup>: Während der Vokativ *Neriā* mit kurzem *-a* in dieser Form unverändert bleiben musste, soll der Nominativ, der ursprünglich mit langem *-a* *Neriā* lautete, durch eine in den ausserlateinischen italischen Dialekten bekannte Verdumpfung in nachtoniger Stellung zu *Neriō* geworden sein; diese Hypothese ist auf die Namen *Anio* und *Iuno* ausgedehnt worden<sup>29</sup>. Während man sich bei *Nerio* und *Anio* auf sabinische Herkunft<sup>30</sup> der Namen berufen könnte, ist das für den der

werden konnten. Vergleichbar sind *hēlus*, *hōlēris* < *\*hōlēsēs* (Paul. Fest. 89, 3 L.) und *\*pēlēn*, *\*pōlnēs* > *pollis*, bei denen die Beeinflussung durch das *l* nicht die entscheidende Rolle spielte.

24 Vgl. Hirt a. O. 373. 25 G. Radke, Klio 56 (1974) 42, 132.

25a R. von Planta a. O. II 63, 3.

26 Enn. Ann. 138; vgl. Paul. Fest. 89, 8 L. *hemona humana et hemonem hominem dicebant*. Hierher gehören auch osk. *humuns* und umbr. *homonus*.

27 Vgl. *catus* und *Cato*, *rufus* und *Rufo*, *multibibus* und *Bibo*, *lanius* und *Lanio*.

28 K. Meister a. O. 26, 31, 37.

29 K. Meister a. O. 129; abgelehnt von Walde-Hofmann a. O. I 732.

30 Gell. a. O. 7; Lyd. a. O.; Suet. Tib. 1, 2. Der Anio ist ein sabinischer Fluss.

*Iuno* ausgeschlossen. So interessant diese Hypothese auch ist, wird man sie ablehnen müssen: Man kann sich nicht vorstellen, dass das normale Paradigma eines Wortes der *a*-Deklination, das im Oskischen und Umbrischen in allen anderen Kasus erhalten blieb, deswegen aufgegeben worden sei, weil der Nominativ nicht mehr *Neriā*, sondern *Neriō* ausgesprochen wurde. Es hätte dann nicht nur das gesamte Paradigma nach dem mutmasslichen *n*-Stamm des Nominativs geändert werden müssen, sondern man müsste so weit gehen, auch die Quantitätsunterschiede des Suffixes als bewusste Beachtung des neuen, willkürlich gewählten Flexionsschemas anzunehmen.

Dass im Namen der Nerio das aus sehr alten Betonungsverhältnissen erklärbare Nebeneinander verschiedener Suffixquantitäten und Suffixqualitäten in Nominativ, Vokativ, Genitiv und Akkusativ erhalten ist, verdanken wir der traditionsbedingten Bewahrung älteren Formengutes innerhalb des kultischen Bereichs. Die sprachliche Bildung enthält für uns die Aussage, dass sich die Funktion der Göttin auf den *nēr*, den Mann, bezieht; das ist eine sehr vage Ausserung, die weder durch die Verbindung mit Mars<sup>31</sup> noch durch die Gleichsetzung mit Minerva<sup>32</sup> deutlicher wird. Lediglich ihre sabinische Herkunft dürfte als gesichert angesehen werden. Dass die an ihrem Namen beobachteten Lautgesetzlichkeiten sich mit denen der lateinischen Sprache decken, bekräftigt die Auffassung, dass gewisse dialektische Verschiedenheiten erst in verhältnismässig später Zeit aufgekommen seien<sup>33</sup> und alle in Italien gesprochenen Idiome noch im 6. Jh. weitgehend gleicher Gesetzlichkeit unterworfen waren.

31 Gell. a. O. 2; Plaut. *Truc.* 515; Cn. Gellius fr. 15 P.; Licin. *Imbrex com.* fr. p. 39 R.<sup>3</sup>; Enn. *Ann.* 304.

32 Varro *Men.* 506 B.; Porph. Hor. *Epist.* 2, 2, 209; Mart. *Cap.* 1, 4.

33 Vgl. G. Radke, Kl. Pauly II 1569ff.